dem Anfange des 16. Jahrhunderts, welche Muther, da jene Zeit noch keine Journal- und politische Broschürenliteratur hervorbrachte, als eine sehr wichtige Quelle zur Kenntniß der öffentlichen Meinung ansieht; einen weiteren zur Verfassungsgeschichte der deutschen Universitäten, der das Damals und Jetzt mit einander vergleicht, und endlich noch eine Skizze aus dem mittelalterlichen Universitätsleben, durch die wir namentlich in den Gegensatz der Klosterschulen und Universitäten, wie er sich im 15. Jahrhundert entwickelt hatte, einen Einblick erhalten. In dem dritten Vortrage, über politische und kirchliche Reden, führt Muther eine Stelle aus einer lateinischen Comödie an, in der ein scholastisch gebildeter Sophist Lentulus mit dem Humanisten Vigilantius für den Preis von sechs Groschen disputirt und ihm demonstrirt daß er kein Mensch sei; er bedient sich des Trugschlusses: Was ich bin, bist Du nicht; ich aber bin ein Mensch, folglich bist du kein Mensch. Schade daß der Verfasser nicht darauf hingewiesen hat, wie diese Dinge sehr alt sind und schon in der Blüthezeit des souveränen Demos von Athen zu dessen Belustigung gedient haben. In der gleichen Art bewiesen nämlich damals sophistische Klopffechter, daß in dem verhaßten Sparta keine Menschen wären:

εἴ τις ἐστὶν ἐν Ἀθήναις οὐκ ἐστὶν ἐν Σπάρτῃ
ἄνθρωπος ἐστὶν ἐν Ἀθήναις
ἄρ᾽ οὐκ ἄνθρωπος ἐστὶν ἐν Σπάρτῃ.

Correspondance des Reformateurs dans les pays de langue Française recueillie et publiée avec d'autres lettres relatives à la Reforme et des notes historiques et biographiques par A. L. Herminjard. Tome premier 1512—1526. 8. (XIV u. 495 S.) Genève & Paris 1866.

Der Herausgeber dieser Correspondenz, die auf 8 bis 10 Bände berechnet ist, hat sich eine doppelte Aufgabe gestellt. Die Sammlung soll zunächst, wie der Titel verkündigt, die Correspondenz sämmtlicher französischer Reformatoren vereinigen. Daneben aber zugleich das gesammte in Briefform enthaltene Quellenmaterial zur Geschichte der französischen Reformation zusammenstellen, gleichsam eine Geschichte derselben in sich ergänzenden Originalbriefen geben. (Einl. S. IX.) Doch die Folge dieser, wie uns scheint, verfehlten Combination ist, daß weder das eine noch das andere vollständig erreicht wird. Wir erhalten weder eine den wissenschaftlichen Anforderungen der Gegenwart entsprechende Correspondenz der

französischen Reformatoren, noch eine vollständige Materialiensammlung. In ersterer Hinsicht möge es genügen, zu erwähnen, daß die beinahe 200 Briefe, welche der vorliegende Band enthält, zum großen Theil nur in verstümmelter Gestalt — mit Hinweglassung derjenigen Stellen, die dem Herausgeber für die Geschichte des Protestantismus in Frankreich weniger wichtig schienen — mitgetheilt sind, und daß die deutschen, zuweilen auch die lateinischen Originale in das französische übersetzt werden. Die zweite Aufgabe bezeichnet der Herausgeber selbst als eine wenig lösbare (peu réalisable). Ueberdieß droht die dadurch herbeigeführte und ungebührlich ausgedehnte Aufnahme von Briefen aus dem Kreise der deutschen Gelehrten und Reformatoren — es sind Briefe aufgenommen, bei denen eine Beziehung zur französischen Reformation gar nicht ersichtlich ist, wie z. B. S. 9 der Brief Reuchlins an Lefevre über den Kölner Streit — dem Werke einen Umfang zu geben, für den selbst die in Aussicht gestellte Bändezahl nicht ausreichen wird. Es wäre zu wünschen, daß Herr Herminjard, dem offenbar bedeutende Mittel zu Gebote stehen, sein Unternehmen noch zeitig genug in irgend einer Weise einschränkte, etwa auf eine Sammlung der Correspondenz Briçonnets, Farels, Virets, Roussels und ihrer bedeutenderen Mitarbeiter, damit es für die Wissenschaft fruchtbarer werde, als es in seiner gegenwärtigen Gestalt zu werden verspricht.

K.

Alfred Ritter v. Arneth, Marie Antoinette, Joseph II und Leopold II. Ihr Briefwechsel. 8. (XII u. 300 S.) Leipzig, Paris, Wien 1866.

Diese Sammlung bildet die Ergänzung der früher von Arneth edirten Correspondenz Marie Antoinettes mit ihrer Mutter. Wie bei der letzteren, sind auch hier die Originale aus den Schätzen der kaiserlichen Privatbibliothek oder des wiener Staatsarchivs entnommen, so daß jeder Zweifel an der Authenticität von vorne herein ausgeschlossen ist. Die Correspondenz zwischen Marie Antoinette und Joseph (1775—1789) besteht aus siebenundzwanzig Briefen der Königin und sieben des Kaisers, wozu dann noch der Briefwechsel zwischen Joseph und Ludwig XVI, zehn Schreiben des letzteren und fünf des ersteren kommen. Es ist zweifellos, daß der ursprüngliche Bestand des Briefwechsels hiemit bei weitem nicht erschöpft ist; beide Geschwister haben den größten Theil ihrer Briefe sogleich nach dem Empfang vernichtet, und fast nur die auf politische Fragen bezüglichen Schreiben sind in Wien aufbewahrt worden. Der In-